

Nieshadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einpaltigen Beilagen für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilagen für Wochen 50 Pfg.,
für Monats 75 Pfg.

No. 14.

Montag, den 9. Januar

1893.

Nachdruck verboten.

Der Nicaragua-Kanal.

Die Enthüllungen über den Finanzschwindel, welcher mit den Goldern des Panama-Kanal-Unternehmens in Paris getrieben worden, haben unwillkürlich die Blicke auf den Konkurrenzanten des Panama-Kanals, den von den Amerikanern projektierten Nicaragua-Kanal gelenkt. Wir fassen hier dieses bedeutende technische Unter-nehmen, welches sich die Herstellung eines Schiffkanals quer durch die mittelamerikanische Landenge im Gebiet des Staates Nicaragua zur Aufgabe gemacht hat, unter Befugung einer Kartenfälschung folgendes zusammen.

Zum Jahre 1888 wurde eine Gesellschaft zum Bau dieses Kanals, die Nicaragua-Schiffkanal-Gesellschaft, gegründet, welche den Zweck verfolgte, von dem an der Mündung des San Juan-Flusses gelegenen Hafenort Greytown an der Ostküste von Nicaragua einen in etwa nordwestlicher Richtung geführten, 22 Kilometer langen Kanal quer durch den Staat Nicaragua nach der Westküste desselben zu führen, der vermöge seiner Abmessungen der großen See-Schiffahrt zu dienen vermag.

Die gemachte Landvermessung ist der Ausführung des Projekts insofern günstig, als hier bereits schiffbare Wasserläufe vorhanden sind und das angestrebte Becken des Nicaragua-Sees benützt werden kann. Wie aus unserer Karte hervorgeht, soll der Kanal bei Greytown am Karibischen Meer beginnen, sodann den Rio San Juan benützen, und bei dem dort St. Carlos in die Südhälfte des Nicaragua-Sees eintreten. Der See wird in der Richtung der Kanallinie, soweit es in der Nähe des Meeres erforderlich ist, vertieft, sodann wird der Kanal ihn an seinem Westufer in westlicher Richtung verlassen und in kurzer Länge die Westküste des Landes, die sich hier zwischen dem See und dem Stillen Ozean bis zu einer Höhe von 46 Metern erhebt, durchqueren, um vermöge eines kleinen Abflusses hier, eine kleine Meerenge zu bilden, von der der Kanal westwärts bis zum Meer hinausgeführt wird. Die natürliche Beschaffenheit des Terrains ist einem solchen Kanal günstig, wenngleich derselbe doch eine recht beträchtliche Länge, 22 Kilometer, also fast das Vierfache des Panama-Kanals, aufzuweisen hat. Der schon sehr schiffbare Rio San Juan, der vom Nicaragua-See abfließend bei Greytown in den Karibischen Meerbusen mündet, kann, bis auf einen kurzen Teil seines vielfach ge-krümmten Unterlaufes, durch Kanali- sierung für den Kanal benützt werden. In Stelle seines vielverzweigten Mä- nchenlaufes wird ein gerader, von Greytown aus in fast westlicher Rich- tung, gerader Kanal hergestellt, der den Hauptlauf hier bedeutend abkürzt.

So erhebliche Terrainunterschiede, wie der Panama-Kanal in dem schiefen Gefälle der Cordilleras, hat der Nicaragua-Kanal nicht zu überwinden; trotzdem soll er der Höhenunter- schiede wegen vermehrt mehrerer Schleusenhaltungen geführt werden. Nach unserer Karte ist die Lage der Schleusen, die sich nur im südlichen und im nördlichen Teile des Kanals befinden, deutlich gekennzeichnet; eine Abzählung von Flußläufen und Ausflüssen von Wasserbeden- deutung findet sich ebenfalls, um die zur Schiffenführung erforderlichen Wasserleistungen zu erhalten. Der Kanal fließt von Greytown aus vermöge der Schleusen bis zur Höhe des 46 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Nicaragua-Sees hinauf, und von dort im Westen weiter mit Schleusen bis nach Brito am Stillen Ozean hinab.

Nach an diesem Kanal ist nach der im Jahre 1888 erfolgten Gründung der Gesellschaft bereits seit mehreren Jahren gebaut worden, und trotzdem ist er von seiner Fertigstellung noch weit ent- fernt. Eine mäßige Finanzierung des Unternehmens trug auch der zum Teil die Schuld; man hoffte die auf 500 Mill. Francs geschätzten Kosten auf 65 Mill. Dollar herabzusenken, der gegen- wärtig geltend gemachte Panama-Kreis machte jedoch, eine An- zahl von 100 Mill. Dollar unter die Kosten zu bringen, gelte aber, daß auch hier Mangel an Geld herrschte. Au und für sich hat die Schwierigkeit und der Umfang der technischen Arbeiten auch nach zu unterschätzen. Von den 22 Kilometer Länge des Kanals waren 56 Kilometer förmlich ausgegraben worden. Die Gesamtlänge der Schleusen ist auf sechs bestimmt worden, die einen Höhen- unterschied von 33,5 Meter überwinden sollen. Eine Schleuse (Nr. 3) soll allein 13,7 Meter Gefälle überwinden, von den Zwei- schleusen, die anzuführen sind, soll die in Höhe des Rio Grande, eine Länge von 640 Meter und eine Höhe von 25 Meter erhalten. Die Zeit für Dampfer wird bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 9 Kilometer in der Stunde auf etwa 30 Stunden be- rechnet. Die Bauplätze soll sich über 5-6 Jahre erstrecken. Die feste Ausbeutung auf der Westküste soll 327 Tage betragen.

In der Zeichnung oben rechts in dem Kartenbilde ist ein Überblick über die Lage des Nicaragua-Kanals zu derjenigen des Panama-Kanals gegeben. Es geht aus den eingezeichneten Schiff- haltslinien hervor, daß der Hauptverkehr bis hienieden den Hafen- orten an den Mündungen des Panama-Kanals zuwenden, der, wenn es fertiggestellt, auch den Verkehr der kürzeren Kanalkante vor dem Nicaragua-Kanal hat. Das zeigt aber die mittelamerikanische Landenge an irgend einem Punkte für die mittelamerikanische Kanalkante, der Kanal in ganz besonderem Grade der amerika- nischen See-Schiffahrt zu Gute kommen wird, geht aus der bedeut- samen, für die Verbindung der amerikanischen Hafenplätze unter- einander sich ergebenden Begünstigung deutlich hervor.

Politische Tages-Bundschau.

— Morgen tritt der Reichstag wieder zusammen. Sein Schwerpunkt wird aber in nächster Zeit nicht in den Plenarsitzungen, sondern in den Verhandlungen der Militär- Kommission liegen. Selten dürfte sich ein Reichstagsaus- schuß in einer so schwierigen und verantwortungsvollen Lage befinden haben. Man wird nicht erwarten dürfen, daß sich jetzt mit einem raschen Schlag alsbald die Ent- scheidung vollzieht; man wird wochenlangen Ver- handlungen und Untersuchungen entgegensehen dürfen, und vielleicht wird sich erst bei der zweiten Plenar- beratung der Verlauf der Entwicklung übersehen lassen. Es ist aber die prinzipielle und allgemein politische Seite der Militär-Vorlagen-Frage nachgerade genug gerührt worden. Versetzt man sich auf beiden Seiten, bei der Regierung und dem Reichstag, auf Stellungen, die sich schroff und unver- einbar entgegenstehen, dann muß eben das Verhängnis

mit seinem Namen zu bedeu. Er, Miller, sei von der Ech- tigkeit der Belege fest überzeugt, halte aber die Publikation für pflichtwidrig, weil dieselbe „einen Skandal der gemeinsten Sorte mit unberechenbaren Folgen“ bedeuten könne. Er könne nicht eher zur Rasse kommen, als bis er die Belege vernichtet habe. Er theile dies dem Gesandten mit, um sich vor der Rache der bezeugten Person eventuell zu schützen. Mitwörter sei der Sohn eines Professors Lunge in Jülich, ein Korrespondent für auswärtige Blätter. Der deutsche Gesandte sandte demnach ohne Ermächtigung des Reichs- kanzlers einen Kanzeleibeamten nach Jülich, welchem Miller in seiner Wohnung ein angeblich 115 Original-Dokumente umfassendes Konvolut und von diesen angeblichen Dokumenten die oberste unter Verbedung der Namensunterschrift vorgelegte und demnach den Akt der Verbedung des Konvoluts vornahm. Bei diesem angeblichen Verbedungsakte befand sich der Beamte zwar in dem betreffenden Zimmer anwesend, verriet es indessen, daß ihm vom Gesandten v. Bülow erteilten Befehl gemäß, selbst dem Akt zuzusehen. Der Hauptmann Miller theilte demnach dem Gesandten v. Bülow brieflich mit, daß 115 Doku- mente verbeden seien und die Prospekt nach Verhandlung mit dem Verleger Gafar Schmidt wenigstens vorläufig nicht erscheinen solle. Weitere Verhandlungen mit dem Hauptmann a. D. Miller und dem jungen Lunge wurden von dem Gesandten auf Befehl des Reichs- kanzlers in Vertretung Marschall abgelehnt. Der Reichskanzler erklärte, alle Veranlassung zu haben, die Angelegenheit „für einen Schwindel schlichter Art“ zu halten. — Daraus hat auch sonst kein anständiger Mensch gezwelt.

— Für die Vergarbeiterbe- wegung ist der heutige Montag ein wichtiger Tag. Entweder stagen die westfälischen Bergleute ihre Kammeraden an der Saar, indem sie, wie in verschiedenen Versamm- lungen stürmisch beschloffen wurde, heute in den Ausstand eintreten, oder sie lassen die Veranruf zur Herrschaft gelangen und streiken nicht. Im ersten Fall dürfte sich die Niederlage der Streikenden im Saar-Revier etwas länger hinaus- ziehen, in letzterem Falle sind sie heute schon so gut wie unterlegen. So oder so, jeden- falls wird sich eine sehr bittere Lehre aus dem in schwerer Zeit leichtfertig und ungerecht heraufbeschworenen Ausstand ergeben. Ueber die bisherigen Lohnverhältnisse im Saar- Revier, verglichen mit denjenigen in den übrigen Kohlen- produktionsgebieten, besagt eine offizielle Statistik: Der Durchschnittslohn der eigentlichen Vergarbeiter (55 Prozent aller Beschäftigten) betrug netto, also nach Abzug aller Beiträge für die Krankenkasse, Pension, Witt- wen-, Waisen- und Invaliden-Unterstützung, Del, Gehältegebelde:

1. Verdienst pro verarbeitete Schicht.

Revier	1888	1889	1890	1891	1892
Saar	3,06	3,11	3,08	3,11	3,06
Ruhr	2,90	3,01	3,08	3,11	3,01
Walden	2,90	3,01	3,08	3,11	3,01
Belgien	3,10	3,11	3,11	3,11	3,11
Nord-Frankreich	3,10	3,11	3,11	3,11	3,11

2. Freier Lohn pro Jahr (300 Arbeitstage).

Revier	1888	1889	1890	1891	1892
Saar	918	1032	1227	1263	1380
Ruhr	888	1026	1194	1224	1143
Walden	840	915	1026	1098	—
Belgien	930	1026	1098	1098	—
Nord-Frankreich	926	942	960	1050	—

Diese Statistik zeigt im Allgemeinen seit 1888 ein An- steigen der Löhne überall, das bis 1891 inf. andauernd, an der Saar auch noch im Jahre 1892 anhält. Hierbei ist die Theuerung der Lebensmittel in Betracht zu ziehen. Ferner ergibt sich, daß die Löhne an der Saar fast doppelt die höchsten sind, die an Vergarbeiter gezahlt werden. Die Regierung wird sich, wie der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, dem Streite gegenüber vollständig abwartend verhalten. Sie erblickt ihre Aufgabe darin, mit den vorhandenen



seinen Lauf nehmen, und die Reichstagsopposition kann unter Umständen bald zu Ende gehen. Wir wollen hoffen, daß es anders kommt. Außer den alleraktuellsten Richtungen hat im Grund keine Partei ein Interesse, eine allgemeine Verwirrung in unserm politischen Leben hervorzurufen. Würde ein guter Geist über dem jetzt bei schweren Gevitter- zeichen zusammenbrechenden Reichstag schweben!

— Die Welfenfonds-Enthüllungen des „Vorwärts“ werden nun auch von dem amtlichen „Deutschen Reichsanzeiger“ und „Königlich Preussischen Staatsanzeiger“ in aller Form als gemeiner Schwindel charakterisiert. Das Blatt schreibt:

Die hiesige Zeitung „Vorwärts“ hat in ihrer Nummer vom 31. Dezember v. J. unter dem Titel „Quader Duntungen des Welfenfonds“ den angeblichen Inhalt von Duntungen der ver- schiedenen Beträge veröffentlicht, welche an eine größere Zahl von Verfassern innerhalb der Jahre 1888-1890 aus dem geschätzten Fonds gezahlt worden sein sollten. Nach Inhalt der nachstehend veröffentlichten amtlichen Korrespondenz ist die Reichsregierung be- reits im Frühjahr des vorigen Jahres mit der Angelegenheit befaßt gewesen. Sie ist dabei von Anfang an der Überzeugung gewesen, daß es sich um eine Fälschung handelte, wobei dahingestellt bleiben muß, ob und wie weit die eine oder andere der in jener Korrespondenz genannten Personen sich dessen bewußt war. Von anderen Gründen abgesehen, ging die Gewißheit, daß hier eine Fälschung vorliege, schon aus dem Umstand hervor, daß bezüglich der Verwendung von Welfenfondsgeldern zu gemeinen politischen Zwecken die Empfangsbescheinigungen des Reichskanzlers beim, des von ihm bevollmächtigten Beamten die anschließenden förmlichen Belege bildeten, daß diese Bescheinigungen jeweils nach erstellter Decharge verbannt wurden und Duntungsformulare der in nach- stehender Korrespondenz bezeichneten Art niemals existiert haben.

Weiter veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die voll- ständige, sehr ausführliche Korrespondenz des Reichskanzlers i. V. Marschall mit dem deutschen Gesandten in Bern aus dem Frühjahr 1892. Nach dem Ergebnis dieser Korre- spondenz erschien im April 1892 der bekannte in Württem- berg gemachte Militärminister Hauptmann a. D. Miller. Derselbe theilte ihm mit, daß ihn von „einer in hoher Stellung befindlichen Persönlichkeit“ das Anbieten gemacht worden sei, auf Grund von 100 unverbundenen Belegen zum Welfenfonds eine Prospekt zu verfassen und

(F) Aus dem Moingau, 8. Jan. In verschiedenen größeren Orten der hiesigen Gegend werden von den Händlern vielfach

je einem Monat Gefängniß verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil von ihnen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 9. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

13. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Ouverture zu „Der Haidenschaft“ F. v. Holstein.
 2. Finale aus „Harnaß“ Marschner.
 3. O. schöner Mai, Walzer Joh. Strauss.
 4. Largo aus der D-dur-Sonate op. 10 Beethoven.
 5. Ouverture zu „Der Beherrscher der Geister“ Weber.
 6. Serenade (Streichquartett) Haydn.
 7. Fantasie aus „Faust“ Gounod.
 8. Vogelhändler-Marsch Zeller.

Abends 8 Uhr:

14. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

- Programm:
1. Marche gauloise Sydney-Smith.
 2. Ouverture zu „Othello“ Rossini.
 3. Paraphrase über das Gebet aus Weber's „Freischütz“ Lux.
 4. Dame de cœur, Gavotte Czibulka.
 5. Annina-Polka-Mazurka Joh. Strauss.
 6. Ouverture zu „Der Schauspieler“ Mozart.
 7. Melodienbazar, Potpourri Kräl.
 8. Toujours ou jamais, Walzer Waldteufel.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Gebohren: 2. Jan., dem Koch Georg Engelmeier e. S. Carl Max; dem Geschäftsführer im Ausbaubau-Beamtentum Carl Kaufmann e. L. Otto Josephine Crescentia. 3. Jan., dem Schreiner-gehilfen Heinrich Jacobi e. L. Catharine Caroline. 6. Jan., dem Tagelöhner Philipp Gaspar e. L. Anna Marie-Philippine; dem Tagelöhner Johannes Nordt e. L. Margarethe Anna.

Aufgehoben: Tagelöhner Johann Georg Schmitt zu Niedereltern, Kreis Limburg, und Maria Anna Schmitt zu Niedereltern, früher hier. Kontorist Friedrich Wilhelm Kahl hier und Marianne Martha Kahlowsky in Straßburg in Ehe getreten. Hofjunker Damian Seeger hier und Agnes Schaub hier.

Eherehelich: 7. Jan., Ledereingehilfe Johann Clemens Schöpfer hier und Catharine Josepha Hen, bisher hier; Kaufmann Gaspar Wilhelm Bernhard Ulrich hier und Eugenie Pauline Anna Krauter, bisher hier; Architekt Georg Philipp Schmitz hier und Elisabeth Adel, bisher hier.

Gebohren: 6. Jan., Helen, L. des verstorbenen Barbiers Johann Georg Adolf Heber, 2 J. 4 M. 10 T.; verw. Rentner Georg Anton Hagemann, 74 J. 3 M. 24 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

**Amtl. Bericht über die Preise für Naturalien
u. andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden,
vom 1. Januar bis incl. 7. Januar.**

	1. Jan.	7. Jan.		1. Jan.	7. Jan.
I. Fruchtmärkte.			Ein Taube	3.00	3.00
Woggen . p. 100 St.	15.60	15.20	Ein Huhn	1.80	1.20
Bober . . . 100	5.80	5.30	Ein Gans	2.00	1.40
Stroh . . . 100	11.00	9.80	Ein Ferkel	3.00	3.00
II. Viehmärkte.			IV. Stroh u. Heu.		
Reite Ochsen:			Reide	2.40	1.60
I. Cnal. p. 50 St.	70	68	Reide	60	40
II. 50	60	64	Reide	16	12
Reite Kühe:			Reide	16	12
I. Cnal. p. 50	56	54	Reide	16	12
II. 50	56	54	Reide	16	12
Reide Schweine:			Reide	16	12
I. Cnal. p. 50	120	116	Reide	16	12
II. 50	120	116	Reide	16	12
Reide Gänse:			Reide	16	12
I. Cnal. p. 50	130	110	Reide	16	12
II. 50	130	110	Reide	16	12
III. Viehwärkte.			Reide	16	12
Butter	2.50	2.20	Reide	16	12
Eier	2.75	1.75	Reide	16	12
Reide	8.00	7.00	Reide	16	12
Reide	5.50	4.50	Reide	16	12
Reide	7.00	6.00	Reide	16	12
Reide	8.00	7.00	Reide	16	12
Reide	9.00	8.00	Reide	16	12
Reide	10.00	9.00	Reide	16	12
Reide	11.00	10.00	Reide	16	12
Reide	12.00	11.00	Reide	16	12
Reide	13.00	12.00	Reide	16	12
Reide	14.00	13.00	Reide	16	12
Reide	15.00	14.00	Reide	16	12
Reide	16.00	15.00	Reide	16	12
Reide	17.00	16.00	Reide	16	12
Reide	18.00	17.00	Reide	16	12
Reide	19.00	18.00	Reide	16	12
Reide	20.00	19.00	Reide	16	12
Reide	21.00	20.00	Reide	16	12
Reide	22.00	21.00	Reide	16	12
Reide	23.00	22.00	Reide	16	12
Reide	24.00	23.00	Reide	16	12
Reide	25.00	24.00	Reide	16	12
Reide	26.00	25.00	Reide	16	12
Reide	27.00	26.00	Reide	16	12
Reide	28.00	27.00	Reide	16	12
Reide	29.00	28.00	Reide	16	12
Reide	30.00	29.00	Reide	16	12

Vergeht die hungernden Vögel nicht!**Gummi-Schuhe und Pelz-Stiefel**

in nur prima Waare,

deutsches und englisches Fabrikat, sowie

Russische Schuheder **Russisch-Amerikan. Gummi-Comp.****St. Petersburg**

empfehlen in grösster Auswahl

23895

Gebr. Kirschhöfer,**32. Langgasse 32.**

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Köther. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Civil-Casino, Friedrichstrasse.

Dienstag, 10. Januar 1893, Abends 7 Uhr:

Liederabend**Matja van Niessen,**

Concertsängerin aus Dresden,

unter Mitwirkung des Herrn Kammer-Virtuosen

O. Brückner (Cello) und des Herrn Pianisten**M. Reger.**

1. Sonate in A-moll für Violoncello und Pianoforte, op. 111 (neu) von Nicolai von Wilm.
2. a) An die Musik Fr. Schubert.
b) Der Nussbaum R. Schumann.
c) Auf dem Rhein J. Brahms.
3. a) Zwei Clavier-Stücke Th. Kirchner.
b) Rhapsodie H-moll, op. 79 J. Brahms.
4. a) Sapphische Ode J. Brahms.
b) Ständchen J. Brahms.
c) Wie bist Du meine Königin J. Brahms.
5. a) Der Blinde F. Draeske.
b) Der Traum A. Rubinstein.
c) Kornblumen R. Strauss.
d) Komm wir wandeln P. Cornelius.
e) Der Engel R. Wagner.
6. Zwei Solostücke für Violoncello und Clavier.
7. a) Stille Sicherheit R. Franz.
b) Ich liebe Dich Edo. Grieg.
c) Loreley A. Burgert.

(Stützflügel: J. Blüthner.)

Numerirter Platz 3 Mk.,

Unnumerirter Platz 2 Mk.

in den Musikalienhandlungen: **Gebr. Schellenberg,** Kirchgasse, **Wagner,** Marktstrasse, **Wolff,** Wilhelmstrasse und in der Buchhandlung von **Jurany & Hensel Nachf.** 572**Bürger-Casino**

zu Wiesbaden.

Samstag, den 14. Januar 1893:

Costümierter Ball

in den Sälen des

Civil-Casinos, Friedrichstrasse.

Der Vorstand.

Wiesbadener Radfahr-Verein.

Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,

im Clublokal, findet zu Feier des Frankfurter Sieges

und zur Ehrung der preisgekrönten Mannschaft eine

gemüthliche Aneipe

statt, zu welcher die Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Wer seinen Herd gerne blank sieht

und dies rasch und mit leichter Mühe erreichen will,

verwende

Boehm's „SAPONIA“.

Nur 12 Mk.

kocht jetzt ein Auger oder Paletot anzuheften, mit hochfeinen

Juthaten 18-20 Mk. Tadellosster Sitz garantiert.

J. Weyer, Rheinhofstrasse 71.**Spizen und Gardinen in jedem Genre,****Seiden, Sammet, Seidencrelle, Gervaten,****Gummi-**

- Bälle,
- Badewannen,
- Bänder u. Ringe,
- Bandagen,
- Betteinlagen,
- Binden (Martinsbin-
- den),
- Eisbeutel,
- Gurten i. all. Breiten,
- Hosenträger,
- Kissen u. Matratzen,
- Läufer u. Matten,
- Reife f. Krankenwag-
- Sauger für Kinder,
- Schläuche in allen
- Dimensionen,
- Schuhe für Kinder
- und Erwachsene,
- Sohlen,
- Spritzen aller Art,
- Stechbecken,
- Steg-
- Stöpsel in allen
- Dimensionen,
- Spielwaaren,
- Strumpfbänder,
- Strümpfe in allen
- Größen in Wolle,
- Baumwolle, Seide,
- Urine,
- Waschbecken,
- Sauger für Kinder,
- Wärmflaschen,
- Zahnbürsten,
- sowie sämtliche
- chirurgische Gummi-
- waaren

empfiehlt 22234

Central-Sanitäts-Magazin

zum rothen Kreuz,

A. Stoss,

Wiesbaden, Taunusstrasse 2b.

Bielefeld. Wilh. Künemund, Wiesbaden,

Kirchgasse 2,

empfiehlt unter Garantie für Haltbarkeit zu sehr

mässigen Preisen:

Bielefelder Leinen- und Batisttücher,

alle Sorten

Tischgedecke, Handtücher, Theegedecke,

Farbige Tischdecken in allen Qualitäten,

Farbige Haus- und Hohlraum-Schürzen,

Herren- und Damen-Wäsche. 975

Dr. med. Emil Rosenthal, Arzt,

Wilhelmstrasse 10, 1,

von der Reise zurück.

W. Górnicki, Massieur,

wohnt jetzt

5. Louisestrasse 5.**Rücksprache Wilhelmshafen**

konnte ich nicht folgen, da ich zu bestimmter Zeit nicht abkommen

kann. Bitte eine Stunde Nachmittags bestimmen zu wollen.

Sonntag Abend wurde auf dem Wege durch die Kirchgasse bis

zum Schützenhof ein gr. weißes Leinwand verloren. Gegen

gute Belohnung abzugeben. Crandstrasse 32, 2 l.

Ein matt-goldenes Armband mit rothen und weissen Steinen

am Sonntag zwischen 4-5 Uhr von der Rheinstraße, Wilhelmstraße,

Strandstrasse, verloren. Dem Finder wird eine sehr

gute Belohnung zugesichert. Abzugeben Römerviertel, Zimmer No. 7.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche

Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere treue Mutter

und innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin

und Schwägerin,

Elise Jacobi,

geb. Röder,

am 8. Januar durch den Tod abgerufen wurde.

Um stille Theilnahme bitten

Carl Jacobi, Lehrer,

nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, den 11. Januar,

Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des alten

Friedhofes. 942

Alle Drucksachen

fertigt in einfacher wie eleganter Ausstattung die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,

Wiesbaden, Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 14. Abend-Ausgabe.

Montag, den 9. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(1. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

„Das ist nicht wahr, Anjas“, erwidert des Alten väterliche, und seine hünenhafte Gestalt richtet sich höher auf. „Das habt Ihr Bojaren dem Muschil viele hundert Jahre eingegeben, als er Euer Eigenhum war, damit er's nicht wagen sollte, über sein Loos nachzudenken und zu murren, damit er es tragen sollte wie ein Geseß von Gott, und das laßt Ihr dem Muschil auch jetzt noch vorzulesen, wo des Jaren Hand das Joch genommen; auch jetzt noch, damit der Muschil seine Freiheit nicht genießen und nicht benutzen soll, damit er auch fernhin unterwürfig und dumm bleibe, wie es dem Bojaren paßt und ihm zugute kommt. . . . Warum, Anjas, sollte aus einem Muschil nicht auch ein gelehrter, weiser Mann werden und aus einer Dorfkirche ein feines Geschöpf mit guten Sitten und einem klaren Verstand? Ist die Schule nicht dazu von Jaren errichtet, he?“

Die Hochschule ist nicht für den Bauern da, und Muschil und Französisch nicht für eine Dorfkirche, entgegen der Bojar mit eifrigem Selbstbewußtsein. „Wie es edle und weise, kluge und dumme Thiere giebt, so giebt es Menschenklassen von verschiedener Höhe. Dem Muschil entmannen Menschheit, wie der Japen nicht weit von der Taube fällt und wie der Spatz nicht fangen lernt wie die Nachtigall.“

Ossip Petrowitsch, seines grauen Einages funkelnd. „Und wenn es so wäre, wie Du sagst, Bojar, wenn der Bauer bisher dummer und schlechter zur Welt gekommen ist als der Edelmann, weil, wie Du meinst, seine Eltern und Vorfahren dumm und schlecht waren — so frage ich Dich, Anatol Wassiljewitsch, wer hat diese Vorfahren verdorben und verdummt? Ihr Bojaren! Die Leibesgenossen, die Knete und der Stolz, die haben den armen Muschil zu Grunde gerichtet, seinen Leib und seinen Verstand schwach und blass und lahm gemacht. Aber nun der Muschil frei geworden, wird er erwachen, sich erholen und bessern. Langsam wird es gehen, denn er ist zu elend, der arme Muschil, aber es wird gehen. Und das wollt Ihr nun auch hindern, Ihr stolzen Bojaren, aber schon, Anjas, es wird Euch nicht gelingen.“

„Du schienst schlechte Bücher gelesen zu haben, alter Schmärer“, spottet der Jare, seine Meigereie schwingend. „Der Bauer ist glücklicher und besser gewesen, als er mit Leib und Seele dem Edelmann gehörte, der für ihn sorgte, daß ihm Salz und Brod nie all' wurde, und daß er sein sicher Obdach hatte. Sieh, in, alter Mann, wie es in der Freiheit geworden ist! Höst Du nichts von Hungerkrawall, von Landstreichern und Beuteln? Und wie nehmen Land und Viehzahl überhand, Trunksucht und Selbstmord und alles Elend! . . . Die Freiheit schadet dem Muschil, wie ihm Wissen und Bildung schadet. Er mißbraucht Freiheit und Wissen, und er geht darin unter. Denke an die Mühsal, Ossip Petrowitsch, das sind Söhne freier Muschils, die Schule und Bildung dazu benutzen, dem von Gott gesalbten Jaren nach dem Leben zu trachten. Denke an alle die Mordthaten, die in großen Städten täglich geschehen, an alle Räuber, die sich fürchtbar vermehren, seitdem die Freiheit im heiligen Anstand großer geworden. Sieh, Anjas, alter Schmärer, Du wirst an meine Worte denken: Dein Junge und die Dirne, die kommen nimmer gesund und brav zurück von Moskau! Vielleicht sehe ich meinen Ossip als armen, gebogenen Greis betteln gehen, weil ihm die Kinder sein Hab' und Gut verpraßt haben.“

„Anja und Lena schänden ihren alten Vater nicht!“ fährt der Gastwirth mit stolzer Entrüstung auf, wie, Anjas Wolonski, viel Anja und Lena schänden ihren alten Vater nicht! . . . Was aus Muschilfinden werden kann durch Freiheit und Bildung. Sie sollen Dir beweisen, daß der Bojar lügt, wenn er hochmüthig meint, Gott habe den Muschil aus schlechterem Stoff gemacht als den Edelmann. . . . Ich will Dir etwas vertrauen.“

Ossip Petrowitsch seufzt die Stimme, und mit spöttischem Lächeln fährt er fort: „Ich will Dich noch etwas mehr ärgern, Anjas Anatol, mein alter Feind und Freund! Höre! Du sprichst vorhin spottend von meinem tödlichen Einlage. Du weisst, wer schuld daran ist, daß ich Gottes schöne Welt mit nur einem Auge schauen kann. Es sind nun mehr denn vierzig Jahre her, wo Du mir — wir waren Beide junge blühende Burschen — im frühen Joren über ein kleines Begehren das eine Auge mit Deinem Stodgen ausschlugst!“

„Dafür hast Du von meinem Vater hundert Rubel bekommen“, unterbricht ihn der Jare, „obgleich —“

„Obgleich er's nicht zu thun gebraucht hätte“, vollendet Ossip Petrowitsch; „das ist richtig, ich war ja kein Leibesgenosse, und ich mußte dankbar und stolz sein, mein werthloses Bauernauge für einen so hohen Preis losgeworden zu sein. . . . Das nimmt Alles, ich wollte auch gar nicht von den hundert Rubeln sprechen — unterbricht mich nicht. . . . Dein Vater hatte Dir gesagt: „Anatol, gehe hin zum kranken Ossip, den Du geschlagen, begähle ihm dein Auge und sage Deine Entschuldigungen, denn seine über begangenes Unrecht geziet auch dem Bojaren.“ . . . Und Du kamst, Anatol Wassiljewitsch. Aber weisst Du noch, was Du zu Deiner Entschuldigungen sagtest? „Ossip“, sagtest Du, „armer Hund, heute nicht so — Alles nur Scherz gewesen. Alles im Scherz geschehen!“ . . . Für diesen Bojarenscherz will ich mich nun ein wenig rächen. Wie? möchtest Du fragen. Merk' an! Du hast den alten Ossip recht gern, Anjas; denn sonst würdest Du ihn nicht hoffen, ihm nichts Böses wünschen, nicht weislich sein, weil es ihm gut geht. Das bist Du aber. Wenn Du es nicht wärest, kümmerst Du Dich nicht so eifrig um ihn, um sein Thun und Lassen, sonst wärest Du auch im Augenblick nicht hier und sozernig und ungnädig wie immer. Ossip, der Muschil, nennt Dich seinen feindlichen Freund. Du hast ihn gern, Du achtest ihn.“

„Alter Hebelstein!“ schreit Anatol Wassiljewitsch dazwischen, und mit dem verächtlichen Gesicht, das ihm zu Gebote steht, wendet er sich abseits.

„Nun“, sage der Alte undbelämmert fort, „ich kenne Deine alte Abneigung dagegen, daß der Bauer klüger wird; wir Beide streiten darüber vom Beginn der Freiheit an. Und ich weiß vor Allem, daß Du es dem Ossip Petrowitsch um Dein Seelenheil nicht ginstest, daß seine Kinder mal was recht Gutes werden. Es hat Dich gedrängt, und Du hast dem alten Muschil bittere Provokate gemacht, als er Anja und Lena aus der Dorfkirche nach der Kreisstadt schickte. Schon, ich hatte dazumal noch gar nicht die Absicht, den Jungen studieren zu lassen und die Dirne Klavierspielen — der Anja sollte nur Beamter werden, aber ein ehrlicher, und Lena, nun vielleicht die Frau eines solchen. Aber halt! kam mir nun plötzlich ein Gedanke: der Anja würde Feuer spielen, wenn der Sohn des alten dummen Ossip, des einfachen Muschil, auf die Hochschule käme, auf dieselbe Hochschule, wo der junge Jare sich studirt. Wäre das ein Scherz von mir? Ein Bauernscherz! Und wie würde es dem Bojaren erst ans Herz packen, wenn der Dorfjunge dann endlich als Anwalt, als Richter,

als Staatsrath, mit Orden an der Brust, seines Amtes waltete mitten unter den Gelehrten, großen Herren und Ministern! . . . Und die Lena, das blöde Dorfgeschwätz, wenn die im Kabal (Krug) Klavier spielte, ihrem alten Vater zur Freude, und der Anja ritt vorüber, oder wenn die Frau Gräfin, so beim Vorüberfahren, ein Glas Wasser besetzt und die Lena dabei etwas im Französischen oder Deutschen spräche — gelt, Jare, der Scherz ist gut? Ich sehe es Dir an, Anatol Wassiljewitsch, wie Du schon jetzt blau bist vor Aerger!“ . . .

Und der Alte will sich die Hände zerreiben vor Vergnügen, und das breite Bärentgesicht strahlt förmlich vor freudiger Genugthuung.

„Erst abwarten, alter Narr, erst abwarten, ob Dein Bauernscherz nicht irgendwo hängen bleibt“, lacht der Bojar höhlich. „Man soll das Fell nicht verkaufen, bevor man den Bären hat. Denke an meine Worte, alter Träumer, der Du Dir Dein Bauernhirn hast durch schwätzende Hansler und schlechte Bücher in Brand stecken lassen — denke an meine Worte: Bauer bleibt Bauer! Schläge für den Muschil, nicht Hochschule! Die Furcht vor der Knete hat ihn im Jann gehalten, die Bildung verdirbt ihn. Giebt verdirbt der Muschil gut, aber kein Wissen.“

In Ossips Auge zuckt es blikartig auf, seine Stimme tönt schneidend scharf: „Nun, der Bojarenscherz kann Gieße verrathen: das müßtest Du aus eigener Erfahrung wissen, Anjas! Aber besser thun sie den Menschen nicht, das kann ich an Dir sehen. Die Nase in der Haut sind längst geheilt, die Sinnesart ist leider dieselbe geblieben — genau wie beim Muschil!“ . . .

Diese wenigen Worte bringen bei dem alten Bojaren eine überausende Wirkung hervor. Er ist asphar geworden im Gesicht; leuchtend, mit geballten Fäusten, richtet er sich auf — wie zum Sprunge auf den Gegner; die Hand mit dem Fingerring zuckt in die Höhe — Ossip Petrowitsch, nimm Dein zweites und letztes Auge in Acht! — Doch nein — vielleicht rath ihm des Gastwirths treuhand dastehende Mienegehalt ab — Anjas Wolonski begnügt sich diesmal mit einem furchtbaren Schlag nach dem gefühllosen Wirths, auf dem ein paar Gläser zerbrachen; dann ein heftiger Wuthschrei, dem unartikulirte Fluch- und Drohsätze folgen, und er ist zum Wirthshaus hinaus. Ossip Petrowitsch bricht in schallendes Gelächter aus.

In den Fenstern huscht ein großer Schatten vorüber — klapp, klapp, klapp, klapp! — wie mögen die Fenster fliehen, der Schmutz fliegen! . . .

In der sperren oft geliebten Wirthshausstube taucht die unterste Gestalt des Oberstall- und Ceremonienmeisters auf. Gealter Matwey rothes Bollmondsgeßicht hat eine längliche Form angenommen wie eine Sauerkohl-Prügge, und den weit gedehnten Mund läßt er hängen.

„Nichts zum The?“

„Keinen Dreier!“ ist die tonlose Antwort.

Wieder schüttelt sich Ossip Petrowitsch vor Lachen. „Daran bin ich schuld; sollst es nun von mir kriegen, Gevatter! Nein, wie die Erinnerung noch immer wie ein böser Wurm an seinem Bauernholz nagt! Sollte ich nicht geklagt — nach vierzig Jahren noch! — Du, Gevatter, ich rügte an seinem „Gehemth“ und da — wie in siedend Del getaucht, flog er hinaus!“ . . .

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Eine erregende Geschichte ist vor einiger Zeit in Mekue (Krisi Widen) am Nilfluß gekommen. Am Weihnachts-Feiertag waren es gerade 30 Jahre her, als sie ihren Anfang nahm. An diesem Tage (1862) schickte der Konsulator v. Promny seinen Diener Anton Körtner zur Post, um einen Geldbrief von 450 M. abzuholen. Anton übernahm nebenbei den Auftrag, einen für die Kirche bestimmten Rothhautebrenn dem Wirthar zu überbringen. Infolge der lauernden Luft hatte Körtner das Unglück, aus seiner Tasche den Geldbrief zu verlieren. Trotz allem Schwand war das Vermischte nicht wieder zu gewinnen. Anton sollte die schweren Folgen seines Mißgeschicks bald merken. Mit einer gründlichen Tracht Prügel entließ ihn Herr v. Promny aus seinem Dienste und zwang ihn außerdem, den Verlust zu ersetzen. Wo war aber der verhängnisvolle Brief hingekommen? Einige wollten gehen haben, wie eine Frau, die des Weges kam, etwas Weiches aufgehoben und in ihrem Rock verborgen habe. Diesen Verdacht hat die längt dahingestorbene Frau mit ins Grab genommen. Herr und Diener rufen längt im Schloß der Gräfin, seiner Besuche mehr an den traurigen Bericht; aber durch eine Begebenheit wird er denen, die ihn mitleidig, jetzt aufs Neue ins Gedächtniß gerufen. Vor einiger Zeit erhielt der Wirthar Schupel in Mekue eine Geldsendung mit Geldbriefen. In diesem wird erzählt, daß Wirthar dieser Sendung der unglückliche Bruder des Geldbriefes sei, der Anton Körtner, den ehemaligen Diener des v. Promny, in so großes Unglück gebracht; durch Genußweissheit, die ihn, den Reichen, Angehends seines nahen Todes immer mehr gequält hätten, sei er zu diesem Schritt gezwungen worden. Er zählte die vermischte Summe nicht Jährlich zurück und hatte den Wirthar, dieses Geld den Erben des verstorbenen Anton Körtner zukommen zu lassen. Den betreffenden Erben ist das Geld, rund 900 Mark, durch den Wirthar ausgehändigt worden.

* Im Verdröcher-Album glänzt. Anfang vorigen Jahres machte ein Kaufmann zu Berlin in einem Café die Bekanntschaft eines neuen jungen Mannes, welcher sich als „Hypothetiker“ vorstellte. Der Kaufmann vertheilte viel mit seinem neuen Freunde, war aber wie aus dem Wolken gefallen, als er eines Tages verhaftet und nach dem Volke-Präsidium gebracht wurde, wo man ihn erkannte, daß der angebliche Hypothetiker ein gewisser Boletsmacher und er als sein Wirthschafter verurtheilt sei. Der Kaufmann kam wie sein Freund, in Untersuchungshaft, wurde aber bald entlassen, da seine Unschuld sich herausstellte. Bei seiner Verhaftung war er photographirt und sein Porträt dem Verdröcher-Album einverleibt

worden. Da ihm dies natürlich sehr unangenehm war, so hat er unter Hinweis auf seine tadellose Vergangenheit das Volke-Präsidium um Entfernung seiner Photographie aus der gemischten Gesellschaft dieses Albums, und diesem Antrage wurde denn auch stattgegeben.

* Eine Hochzeit mit Hindernissen. Im Dorfe Eueben bei Wodungen war längt vor dem dortigen Standesbeamten ein Brautpaar mit den nöthigen Jengen erschienen, um an sich die Heirathung vornehmen zu lassen. Als der Beamte zu diesem Akt schritt und das Anheben aus dem Anhangsgefaß eutfernen wollte, fiel es sich heraus, daß dieser erbrochen und die darin befindlichen Formulare zerfallen waren. Der Beamte konnte somit die Zeremonie nicht vornehmen. Nun war guter Rath theuer; das Brautpaar war in höchster Verlegenheit, seine Witten, die Heirathung doch, ohne doch das Kussgefaßformulare vorliegen, zu vollziehen, wurden von dem Standesbeamten abgelehnt. Man wandte sich nun an den Amtsoberster und trug ihm die Sache vor. Dieser erklärte sich zur Ertheilung der Erlaubnis zur Heirathung für unfähig, da er, da er, so meinte er, würde der Herr Kanonikus darüber Bestimmung treffen. In aller Eile wurde es nun nach der Stadt. Man unterbreitete dem Landrath das Gesuch, und zur Freude des Brautpaares gab er ihm in so weit fast, als er die Bormahme der Heirathung gestattete, falls man durch Jengen nachweisen konnte, daß das Aufgebot während der gezieligen Frist angehängt habe. Dieses war möglich, und froh kehrte man zum Standesbeamten zurück, um ihm die Entscheidung des Landrathes zu überbringen und die Heirathung vornehmen zu lassen. Letztere erfolgte, und die Hochzeit wurde in vornehmer Festlichkeit gefeiert. Wer die Papiere entwirrt hat, darüber hat sich bis jetzt nichts Sicheres feststellen lassen.

* Ein barbarisches Verbrechen in Petersburg. In dem Hause des Fürsten Wladislaw an der Wolga in einer der letzten Häuser steht. In dem genannten Hause wohnte ein gewisser Jwan Komarow mit Frau und zwei Kindern, von denen das ältere drei, das jüngere ein Jahr alt ist. Komarow kam betrunken nach Hause, begann einen Streit mit seiner Frau und drohte ihr mit dem Revolver. Als die Frau in Todesangst aus dem Zimmer flüchtete, fandte er ihr eine Kugel nach, ohne sie zu treffen. Jwan erwiderte die Kugel, deren Geleise Komarow durch tödliche Schüsse durch den Revolver zum Schwitzen brachte. Dem einjährigen Kinde gerathete er den Kopf zu kratzen, denn das dreijährige Mädchen eine schwere Wunde am Kopf bei. Mit Mitleid gelang es den herbeieilenden Hausbewohnern, den Rasenden zu fesseln und der Polizei zu übergeben.

* Eine etwas phantastische Geschichte ging dieser Tage durch die Zeitungen, daß sich in Granada gegenwärtig ein rufend vertriebener Engländer aufhalte, der schon seit drei Jahren den Spuren eines andalusischen Wädhens folge, dessen Bekanntschaft er im Jahre 1889 während der Pariser Weltausstellung gemacht und das er seit jener Zeit nicht wieder gesehen habe. Dem Wädhens, „Imparitari“ hat nun die erste Mittheilung von dieser romantischen Liebesgeschichte eine solche Fluth von Aufträgen aus ganz Spanien eingebracht, daß die Redaktion des Blattes ganz befreit eingerichtet, sie habe sich eigens für die schöne Andalusierin einen neuen großen Papierkorb anschaffen müssen. Eine Jungfrau aus Cordoba verlangt dringende Auskunft über die besonderen Kennzeichen des vertriebenen Engländer. Eine Frau L. v. G. aus Valencia verfährt hoch und heilig, daß sie die Pariser Ausstellung besucht und dort einen Engländer kennen gelernt habe: „Es wäre für mich sehr traurig“, so sagte sie hinzu — „mein geliebtes Vaterland verlassen und nach dem kalten nördlichen England gehen zu müssen; aber wenn der englische Kavalier meiner Liebe würdig sein sollte, werde ich nicht abgern, ihm zu folgen.“ Eine Frau J. v. H. will wissen, ob der Engländer katholisch, protestantisch oder Jude sei. Ein Verdröchermeister bringt sein wothumflortest Lager von schönen Andalusierinnen in freundliche Erinnerung, ein Jünger fragt, ob der Sohn Wladislaw zur Noth nicht auch mit einer schon seit vielen Jahren in Spanien lebenden Gräfin, die man nach dem von einer Andalusierin unterbreiteten Kunde, vorlieb nehmen würde u. s. w. Aufrege fährt der Engländer vertrieben und betrübt als er seinem Jünger freizug und quer durch Andalusien.

* Automaten und kein Ende. Das Alermennele aus diesem Gebiete ist der Geizhals-Verkauf, der aus eines Wädhens würdig befehlen wurde. Man wirft ein Geldstück ein und drückt auf einen Knopf. In einer feis brennenden Jüdhkammer entzündet sich dann die Zeitung für eine Supperstunde, und nach einiger Zeit tritt durch den Apparat ein Giner becken Wädhens, um einen dringenden Bedürfnis abzuhelfen. Ein Bekannter vom Wädhens äußerte sich mir gegenüber einmal beim Anblick der verdröcherlichen Automaten in den Hausdauern der Restaurationen zc.: „Ja, ich glaube, das Wädhens ist verdröcht.“ Entzündeten recht dieser Anspruch zu weit, es giebt eine ganze Reihe nützlicher Automaten, beginnend mit dem bekannten Wädhens-Automaten von Oberländer in den „Frieden Wädhens“, welcher für unglückliche Wädhens an den Wädhens passende Aufstellung findet, aber es giebt auch solche, bei denen ein einziger Augenblick nur für den Unternehmenden die Rede sein kann, den wir auch im vorliegenden Falle nicht leugnen wollen.

Weinfälschung en gros. In England hat, wie der „Jubban“ mitteilt, eine Anzahl von hiesigen leichfertigen Knechten die Prüfung der Krümme die erste Analyse vorgenommen. Das Resultat hat in der Mehrzahl der Fälle auch die schlimmsten Erwartungen übertritten. Fast alle in den Handel kommenden Sorten Krümmler Weine erwiesen sich mit gesundheits-schädlichen Stoffen, als Glycerin, Ghol, Solcal, Salpeter, Schwefel-säure und mit anderen Säuren vermischt, wobei konstatirt wurde, daß die Fälschung der Weine in der letzten Zeit ganz allgemein geworden ist und sich nicht nur auf die billigeren Sorten, sondern auch auf die teureren beschränkt. Die „Kreuzen Weine“ erfreute. Nach den Angaben der Knechte liegen diese gefälschte Weine in großen Quantitäten in den Weinbottichen.

Eine kleine Wohnung in der Bleibtreustraße oder deren
von einem Gärtner sofort selbst gegen Aufkauf.

Der Concursverwalter.
Emmerich, Rechtsanwalt.

1. Januar 1893 zu vermietben. Näb. bei
J. Chr. Glücklich, Krossstraße
Eine kleine Wohnung in der Diederichstraße oder dergl.